

# Wie lange hält die Vernunftfehe noch?

*Einzelne Deutschschweizer Kantone versuchen entgegen dem gemeinsamen Lehrplan 21, Französisch auf der Primarschulstufe zu streichen.*

*Damit gefährden sie den Sprachfrieden in der Schweiz. Von Marco Baschera*

Christoph Büchi, Korrespondent der NZZ in der französischen Schweiz, betitelt die 2001 erschienene französische Übersetzung seines Buchs zur Geschichte des Röstigrabens mit «Mariage de raison» – Vernunftfehe. Der Grund dafür liegt wohl darin, dass das Verhältnis zwischen der deutschen und der französischen Schweiz keiner Liebesbeziehung entspringt. Es ist seit vielen Jahrzehnten vor allem durch kühle Pragmatik geprägt. Aber auch Vernunftfehen können in die Brüche gehen. Dieser Fall tritt dann ein, wenn die beiden Partner sich zu weit voneinander entfernen oder wenn einer der Partner zu mächtig und vielleicht auch zu arrogant wird. Auf Staaten bezogen spricht man von «Willensnationen». Sie bilden so lange eine Einheit in der Vielheit, wie der Wille zur Einheit noch besteht. Bei einer offiziell viersprachigen Nation wie der Schweiz setzt dies unter anderem eine umsichtige Sprachenpolitik voraus. Die jüngsten Tendenzen im Bereich des Fremdsprachenunterrichts in einigen Deutschschweizer Kantonen lassen in dieser Hinsicht wenig Gutes erahnen.

## *Eine Novität: der Reussgraben*

In den letzten Jahren zeichnet sich neben dem Röstigraben die Ausbildung eines neuen Sprachgrabens ab. Östlich der Reuss liegende Kantone tendieren immer mehr zu einem «only English»-Modell in den Primarschulen. Damit folgen sie letztlich dem Beispiel von Appenzell Innerrhoden, welches bereits 2001 unter der Ägide von Carlo Schmid im Alleingang den Französischunterricht zugunsten von Englisch in die erste Sekundarstufe verbannte. Dies war und ist möglich wegen der Oberhoheit der Kantone in Bildungsfragen. Was nützen uns die besten nationalen Sprachengesetze, wenn letztlich jeder Kanton nach seinem Gutdünken entscheidet? So können die Bestrebungen um eine nationale Fremdsprachenpolitik im Rahmen des Harmos-Konkordats jederzeit unterlaufen werden: Luzern und Nidwalden sind aktuelle Beispiele dafür. Sie beabsichtigen, durch eine Volksinitiative bzw. durch ein Postulat an den Kantonsrat das Frühfranzösisch auf der Primarschulstufe zu streichen. Der Kanton Aargau beabsichtigt aus Spargründen, das Wahlfach Italienisch auf der ersten Sekundarstufe stark zu kürzen.

Westlich des Reussgrabens liegen Kantone, die in der Primarschule zuerst mit Französisch und erst ab der 5. Klasse mit Englisch einsetzen. In dieser Region wird ein Lehrmittel eingesetzt, das von Anfang an der Mehrsprachigkeit einen zentralen Platz einräumt. Und westlich der Saane, da liegen die welschen Kantone, die allesamt, wie das Tessin, mit Deutsch als erster Fremdsprache beginnen! Noch ist unklar, wie die Erziehungsdirektorenkonferenz und der Lehrverband auf diese Provokation aus verschiedenen Kantonen östlich der Reussgrenze

reagieren werden. Wird letztlich der Bund aus staatspolitischen Gründen eingreifen müssen?

Seit der Ökonom und Alt-Regierungsrat Ernst Buschor 1997 im Kanton Zürich begann, am Primat der Landessprachen im Fremdsprachenunterricht zu rütteln, bläst ein neuer Wind. Sein Sprachverständnis war durch den Neoliberalismus geprägt. Ihm gemäss sind Sprachen Kommunikationsmittel, die vor allem dem wirtschaftlichen Erfolg dienen sollen. Zudem hat Buschor als einer der ersten Schweizer Bildungspolitiker Erkenntnisse aus der Neurologie direkt in die Schule einfließen lassen. So wurde im «Schulprojekt 21» kurzerhand Englisch ab der ersten Klasse angesetzt. Allen warnenden Stimmen zum Trotz, die knappe Stundendotation genüge wohl kaum, um die Kids auf ein gutes Sprachniveau zu bringen, wurde der Lehrplan der Primarschule weiter überfrachtet.

Die meisten der Ostschweizer Kantone folgten dem Beispiel Zürichs. Erst in den letzten Jahren wurden, vor allem aus Lehrerkreisen, Stimmen laut, die auf die Überforderung der Kinder hinwiesen. Dass nun das Frühfranzösisch über die Klinge springen muss, ist eine Folge dieses Sprachverständnisses. Als weltweit anerkannte Verkehrssprache soll Englisch den Kindern und Jugendlichen den Zugang zum Weltmarkt erleichtern. Was sich als Vorteil präsentiert, kann leicht in einen Nachteil umschlagen, denn diese Lingua franca ist letztlich eine seelenlose Sprache ohne Kultur, eben ein blosses «tool» und nicht etwa zu verwechseln mit dem Oxford-English! Dass man Kinder im Alter von sieben Jahren in der Schule bereits mit ihr konfrontiert, obwohl sie ja im Alltag, im Umgang mit elektronischen Medien nichts anderes vorgesetzt bekommen, stimmt einen nachdenklich. Die Vorstellung, dass auf der ganzen Welt, zeitlich verschoben, alle Kinder am gleichen Tag ihre Halloweenmasken anziehen, hat etwas zutiefst Groteskes an sich. Nachdem man den Kindern eingehämmert hat, Englisch sei mit Abstand die wichtigste Sprache, bleibt der Lernerfolg, wenn dann auf der ersten Sekundarstufe Französisch einsetzt, zumindest fraglich. Vielleicht ist Englisch, als «tool» verstanden, gar keine Sprache mehr, sondern nur die fragwürdige Ideologie einer einzigen Weltsprache, in der alle Menschen dasselbe mit denselben Worten ausdrücken sollen. Und vielleicht liegt der Turmbau zu Babel nicht hinter, sondern vor uns.

## *Englisch bedroht Zusammenhalt*

Für ein mehrsprachiges Land wie die Schweiz stellt dieses globale Englisch («Globish») eine gewisse Gefahr dar. Es löst die Menschen bereits im Kindesalter aus einer lokal verankerten Kultur heraus. Da Sprachen etwas sehr Lokales sind – letztlich sind sie in unserem Körper verankert –, verbreitet das «Globish» eine Ideologie der Gleichgültigkeit

gegenüber jeglicher lokaler Differenz. Mehrsprachige Staaten, meist «Willensnationen», sind aus bestimmten historischen Gründen entstanden. Die Indifferenz, die dem Englischen als Lingua franca anhaftet, bedroht den politischen, mehrsprachigen Zusammenhalt einer solchen Nation. Dass diese Bedrohung jüngst vor allem von Innerschweizer Kantonen gefördert wird, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

.....  
**Marco Baschera** ist Titularprofessor für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Zürich.